

Ganz nah am Ukraine-Konflikt

Das „Zentrum für Friedensmediation“ wird vom Auswärtigen Amt unterstützt und begleitet dieses im Bereich Mediation

Die Beschäftigung mit der Ukraine-Krise bekommt an der Viadrina einen immer größeren Stellenwert. Eine besondere Rolle spielt dabei das „Zentrum für Friedensmediation“, das wiederum zum „Institut für Konfliktmanagement“ gehört. Mit seinem Leiter Lars Kirchhoff sprach DIETRICH SCHRÖDER.

Professor Kirchhoff, wie nah dran ist ihr Zentrum am Ukraine-Konflikt?

Wir agieren nicht als direkte Vermittler. Wir versuchen aber Menschen dazu zu qualifizieren, besser im Ukraine-Konflikt vermitteln zu können. Auf eine zurückgenommene, aber konsequente und langfristige Art.

Wie sieht Ihre Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt aus?

Sie hat mehrere Facetten. Zum einen fördert das Auswärtige Amt Maßnahmen, die wir in einem Kooperationsverbund direkt in der Ukraine durchführen – besonders in Odessa. Zum anderen lädt man uns zu regelmäßigen Sondierungsgesprächen ein, bei denen es um die Rolle Deutschlands als Vermittler in Krisenregionen geht.

Um Mediationstechniken vermitteln zu können, muss man über den eigentlichen Konflikt eine Menge wissen. Wie schaffen Sie das?

Es ist ein Frage des Respekts, dass man sehr fundierte Hintergrundkenntnisse hat. Gleichzeitig treten wir als Verfahrens- und Methodikexperten auf und benennen auch ganz klar, an welchen Stellen unser Wissen endet. Wir haben auch gar keine Lösungen für den Konflikt, son-

dern sagen einfach: Die Wissenschaft kann einen Beitrag leisten, Menschen zu qualifizieren, besser mit Krisen umzugehen.

Wer sind ihre Partner vor Ort?

Ganz verschiedene. Zum Beispiel arbeiten wir mit einer Professorin der Kiewer Mohyla-Akademie zu der Frage zusammen, wie die Dialogbereitschaft von ukrainischen und russischen Akteuren verbessert werden kann. Viele Gespräche, die zu etwas führen könnten, kommen nämlich gar nicht erst zustande. Wir versuchen zu erfassen, worin genau die Hürden dafür bestehen und wie sie beseitigt werden können. Das ist ein klassisches Forschungsprojekt. In Odessa arbeiten wir dagegen auf eine mehr praxisorientierte Art mit verschiedenen Akteuren zusammen. Einmal mit der „Odessa Mediation Group“, die ukrainische Mediatoren vereint, aber auch mit Vertretern der Kirche und der Diakonie.

Welche russischen Partner haben sie?

Wir versuchen gerade eine Kooperation mit einem Professor in Jekaterinburg aufzubauen.

Sprechen Sie vor Ort auch mit Anhängern der prorussischen Separatisten?

Ja. Gerade Anfang September waren Personen aus unserem Kooperationsverbund in Odessa. Es ging darum, Forschungsinterviews zu führen und dabei mit Vertretern unterschiedlicher Meinungen ins Gespräch zu kommen.

Mit wem konkret?

Diese Frage kann ich Ihnen leider nicht beantworten, da wir unseren Gesprächspartnern Anon-

ymität zugesichert haben, weil es uns ja gerade darum geht, dass sie sich so weit wie möglich öffnen. Wir haben diejenigen, die kein Problem darin sehen, dass ihre Namen erfasst werden, dazu eingeladen, Anfang Dezember für eine Woche nach Berlin zu kommen. Dann wollen wir – wiederum von Auswärtigen Amt finanziert – mit ihnen an der Entwicklung ihrer Dialogfähigkeit und Vermittlungskompetenz arbeiten.

Sie haben von Hürden gesprochen, die den Dialog zwischen Ukrainern und Russen verhindern. Welche sind das?
Wir erforschen das gerade noch genauer. Aber die größte Hürde ist das Fehlen von Vertrauen. Der jeweils anderen Seite wird unterstellt, zu lügen. Und auch die Drittparteien – etwa die EU, Deutschland und natürlich die Amerikaner – werden skeptisch betrachtet, weil man ihnen verdeckte eigene Interessen unterstellt. Wir als Wissenschaftler



„Die größte Hürde ist das Fehlen von Vertrauen“: Lars Kirchhoff leitet das „Institut für Konfliktmanagement“. Foto: Heide Fest

Wie konnte Ihr relativ kleines Institut überhaupt eine so exponierte Stellung bekommen?

Da muss man die Kirche auch etwas im Dorf lassen: Wir leisten einen kleinen Beitrag von vielen. Dass wir überhaupt aktiv geworden sind, hängt damit zusammen, dass wir Teil der „Initiative Mediation Support Deutschland“ sind. Dieser Verbund berät das Auswärtige Amt bereits seit anderthalb Jahren zu Fragen der Friedensmediation. Wir sind allerdings als einzige Universität dabei vertreten, weil wir schon seit Jahren in der internationalen Diplomatenausbildung beim Auswärtigen Amt mitarbeiten und durch unsere früheren Präsidenten Gunter Pleuger auch einen hohen Status genießen.

Können Sie auch ihre Studenten in die Arbeit einbinden?

Studenten kann man das sehr gut nahebringen, wie sich ja gerade erst in unserer Sommerschule zur Ukraine bewiesen hat. Für die grundständig Studierenden bieten wir auch ganz normale Mediations-Seminare an, in denen wir die Ukraine-Krise als Beispiel nehmen.

Wie schwierig ist es eigentlich in solchen Gesprächen mit der persönlichen politischen Meinung zurückzuhalten?

Eine der Kernkompetenzen, die ein Mediator mitbringen muss, ist zu akzeptieren, dass es in jeder Situation mindestens zwei oder noch mehr Sichtweisen und oft sogar zwei oder noch mehr Wahrheiten gibt. Wenn man nicht für beide Sichtweisen Empathie aufbringen kann, dann ist man im falschen Job gelandet.

Die eigene politische Meinung ist da schlicht und einfach egal. Wir sind entweder Forscher oder Vermittler, und da ist es uns sogar methodisch untersagt, die eigene Position mit einzubringen. Wenn man das seinen Gesprächspartnern zu Beginn klar sagt – und das machen wir – wird das auch verstanden und geschätzt.

Es entspricht offenbar der Meinung einer Mehrheit der Deutschen, dass unser Land sich bei internationalen Konflikten nicht zuletzt aufgrund unserer Vergangenheit eher als Vermittler betätigen sollte?

Absolut. Das ist auch bei einer vom Auswärtigen Amt in Auftrag gegebenen Studie herausgekommen. Minister Steinmeier hat darauf auch durch die Schaffung von neuen Abteilungen und Referaten längst reagiert. Wie man diese Vermittlerrolle noch stärker ausbauen kann, wird sehr intensiv diskutiert.

Institut für Konfliktmanagement

Das „Institut für Konfliktmanagement“ wurde im Jahr 2008 von dem Völkerrechtler Lars Kirchhoff und der auf die Erforschung der Mediation spezialisierten Rechtswissenschaftlerin Ulla Gläßer gegründet. Es arbeitet eng mit dem Master-Studiengang Mediation zusammen, im dem pro Jahr etwa 50 Studierende für jeweils drei Semester eingeschrieben sind.

Das Institut hat das Ziel, interessenbasierte Methoden der Konfliktbearbeitung in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft weiter zu etablieren. Es ist in vier Bereichen tätig: Jus-

tiz und Gesellschaft, Internationale Friedensförderung, Wirtschaft sowie Hochschule und Wissenschaft. Der Bereich Wirtschaft berät etwa große deutsche Unternehmen bei der Bewältigung interner Konflikte.

Das Institut ist auch regional tätig. So wurde es von der Stadt Frankfurt beauftragt, punktuell den Prozess zur Erarbeitung der Kulturentwicklungsplanung 2016-2020 zu begleiten. Seit diesem Jahr ist das Institut eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der gesamten Universität und nicht mehr nur der Juristischen Fakultät.